

FORUM FÜR FACHSPRACHEN-FORSCHUNG

FORUM FÜR  
FACHSPRACHEN-  
FORSCHUNG



**Verbale und nonverbale Vagheit  
in englisch- und deutschsprachigen  
Interviews**

Kerstin Petermann

**F** Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Kerstin Petermann

Verbale und nonverbale Vagheit in englisch- und deutschsprachigen Interviews



# Forum für Fachsprachen-Forschung

Hartwig Kalverkämper (Hg.)

Band 118

Kerstin Petermann

Verbale und nonverbale Vagheit  
in englisch- und deutschsprachigen  
Interviews

**F**Frank & Timme  
Verlag für wissenschaftliche Literatur

ISBN 978-3-7329-0061-9

ISSN 0939-8945

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2014. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-  
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.  
Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

Zugl. Dissertation Universität Leipzig, 2012

# Inhalt

0	Einleitung .....	IX
1	Vorhandene Literatur und Methoden .....	1
2	Körperkommunikation .....	7
2.1	Körpersprache als Forschungsgegenstand.....	11
2.2	Beziehung verbale und Körperkommunikation .....	20
2.3	Forschungsergebnisse zur Körperkommunikation .....	32
2.3.1	Gestik.....	32
2.3.2	Mimik und Blickverhalten.....	34
2.3.3	Körperhaltung und -orientierung.....	36
2.3.4	Raumaufteilung .....	38
2.3.5	Parasprache.....	39
3	Sprachliche Vagheit .....	45
3.1	Vagheit im System Sprache .....	47
3.2	Vagheit in der Logik und Philosophie.....	55
3.3	Vagheit und der Bedeutungsbegriff .....	67
3.4	Semantische und pragmatische Vagheit .....	72
4	Das Interview .....	83
4.1	Das Interview in der Journalistik.....	84
4.1.1	Das geformte Interview .....	86
4.1.1.1	Das Interviewziel.....	88
4.1.1.2	Frageziel, Fragetypen und Fragestrategien im Interview .....	92
4.1.1.3	Rollenverteilung.....	106
4.1.1.4	Gesprächssituation und externe Faktoren.....	107
4.1.2	Definition des Interviews als Fachtextsorte .....	111
4.2	Gegenüberstellung verschiedener Interviewtypen .....	123
4.2.1	Journalistische Interviewtypen .....	123
4.2.2	Nicht-journalistische Interviewtypen .....	126
5	Schlussfolgerung .....	129
5.1	Schlussfolgerung für die Vagheit der Sprache .....	129
5.1.1	Mögliche Ursachen für sprachliche Vagheit .....	132
5.1.1.1	Sprachinhärente Ursachen.....	132
5.1.1.2	Sprachexterne Ursachen .....	146
5.1.2	Ursachen von Vagheit in verschiedenen Wortarten .....	151
5.1.2.1	Substantive .....	151
5.1.2.2	Verben .....	161
5.1.2.3	Adjektive, Adverbien und Quantoren .....	165

5.1.3	Umgang mit sprachlicher Vagheit in der Praxis .....	169
5.2	Schlussfolgerungen für die Kommunikation.....	178
5.2.1	Körperkommunikation als Teil der Kommunikation .....	179
5.2.1.1	Körperkommunikation und Regelmäßigkeiten .....	187
5.2.1.2	Funktionen von Körperkommunikation .....	193
5.2.1.3	Bewusste und unbewusste Körperkommunikation .....	200
5.2.2	Einteilung von Körperkommunikation.....	206
5.2.2.1	Einteilung nach Regelmäßigkeit .....	207
5.2.2.2	Einteilung nach Funktionen.....	212
5.2.2.3	Einteilung nach bewusster und unbewusster Verwendung .....	220
5.2.3	Vergleich von verbaler und Körperkommunikation .....	223
5.2.4	Informationsübermittlung in der Kommunikation .....	229
5.3	Schlussfolgerung für journalistische Interviews .....	244
5.3.1	Situative Faktoren im journalistischen Interview.....	245
5.3.2	Rolle der Information im journalistischen Interview .....	249
5.3.3	Vagheit im journalistischen Interview .....	260
5.3.3.1	Sprachinhärente Vagheit und die Frageziele.....	260
5.3.3.2	Sprachinhärente Vagheit und der zentrale Begriff der Frage.....	260
5.3.3.3	Sprachinhärente Vagheit und Fragewörter.....	263
5.3.3.4	Sprachinhärente Vagheit bei Äußerungen ohne Frageform .....	272
5.3.3.5	Sprachexterne Vagheit .....	276
5.3.3.6	Körperkommunikation im Interview.....	281
6	Untersuchung.....	283
6.1	Fachtextkörper.....	283
6.2	Transkript der Interviews .....	286
6.3	Untersuchungskriterien .....	289
6.3.1	Vagheit auf der Wortebene.....	290
6.3.1.1	Substantive .....	290
6.3.1.2	Verben .....	293
6.3.1.3	Adjektive und Adverbien .....	294
6.3.1.4	Semantische Vagheit .....	295
6.3.2	Vagheit auf der syntaktischen Ebene .....	295
6.3.3	Vagheit auf der Strategieebene.....	297
6.3.4	Vagheit auf der Frageebene.....	298
6.4	Auswertung .....	302
6.5	Interpretation der Ergebnisse.....	365
7	Ausblick.....	372
Anhang	.....	377

*Vielen Dank an meine Großeltern.*



## 0 Einleitung

Neulich im Deutschen Bundestag. Ein Abgeordneter hält eine Rede:

„Meine Damen und Herren, Politik bedeutet, und davon sollte man ausgehen, das ist doch – ohne darumherumzureden – in Anbetracht der Situation, in der wir uns befinden. Ich kann meinen politischen Standpunkt in wenige Worte zusammenfassen: Erstens das Selbstverständnis unter der Voraussetzung, zweitens und das ist es, was wir unseren Wählern schuldig sind, drittens, die konzentrierte Beinhaltung als Kernstück eines zukunftsweisenden Parteiprogramms“.

Wenn Ihnen das bekannt vorkommt, dann seien Sie beruhigt: Es handelt sich lediglich um den beliebten Sketch von Lorient „Die Bundestagsrede“. Allzu oft wähnen wir uns jedoch in eben jenen Sketch, wenn wir tatsächlich eine Rede hören oder eine Talkshow sehen.

Nur schwer entlocken Moderatoren den Gesprächspartnern eine verbindliche Antwort. Häufig weichen sie aus. Welche Strategie dabei verwendet wird, lässt sich kaum pointierter beschreiben als mit einem Zitat von Dirk von Lowtzow. Er ist kein Kommunikationswissenschaftler, sondern Sänger der Popgruppe Tocotronic und tritt in dieser Eigenschaft selbst als Interviewpartner auf. Auf die Frage, ob er in Interviews Fragen und Themen steuert, antwortet er:

„Das ist eher so ein Politiker-Talent. Man hört eine Frage und antwortet mit etwas ganz Anderem, nämlich mit dem, was man sagen möchte. Das ist so der *Im Übrigen bin ich der Meinung, dass Karthago zerstört werden muss*-Effekt: Man bringt das, was man sagen will, noch irgendwie unter“<sup>1</sup>.

Damit ist das Thema der Arbeit umrissen: Auf welchen Ebenen der Kommunikation genau liegt die sprachliche Vagheit in den Fragen und Antworten eines Interviews? Über welche Strategien der Vagheit verfügen die Interviewpartner?

---

<sup>1</sup> Das Interview mit Dirk von Lowtzow habe ich geführt und es ist zu finden auf [www.peterfrau.de](http://peterfrau.de) ([http://peterfrau.de/interview\\_dirk\\_von\\_lowtzow/](http://peterfrau.de/interview_dirk_von_lowtzow/)). Die hier zitierte Antwort findet sich jedoch nicht in der veröffentlichten Version des Interviews wieder. D. v. Lowtzow zitiert den berühmten Ausspruch Cato d. Ä., der während des Dritten Punischen Krieges diesen Satz in jeder seiner Reden - unabhängig vom eigentlichen Thema der Rede – untergebracht haben soll, um sein Anliegen deutlich zu machen.

Politiker reden jedoch nicht immer um den heißen Brei herum oder geben vage Antworten: Im Gegenteil, Willy Brandt macht 1972 vor, wie man knapper und direkter kaum antworten kann: Im „Bericht aus Bonn“ antwortet er im Interview mit Friedrich Nowotny lediglich mit „Ja“ und „Nein“ und einer handvoll anderer Wörter.

F. Nowotny muss sich die Schuld selbst zuschreiben: Er hatte dem damaligen Bundeskanzler vor der Sendung gesagt: „Nicht länger als anderthalb Minuten!“ Der Kanzler hält sich dran und freut sich diebisch, als der Moderator das Spielchen offenbar erst zu spät durchschaut.

Dabei hat F. Nowotny lediglich einen Ratschlag befolgt, den Journalisten schon während des Studiums vermittelt bekommen: Er hat auf knappe und direkte Antworten gedrängt. Der Ausgangspunkt für diesen Ratschlag kann mit einer Feststellung M. Hallers (2001<sup>3</sup>: 114) beschrieben werden:

„Falsch, ungenau, tendenziös oder missverständlich abgefasste Fragen führen zu falschen Ergebnissen, nämlich zu Antworten, die eigentlich nicht gefragt waren“.

Diese Feststellung ist dabei für beide hier dargestellten Beispiele relevant, die Bundestagsrede von Lorient und das Interview mit Willy Brandt. Damit wird die Schnittstelle zwischen den Kommunikationswissenschaften, der Journalistik und der (angewandten) Linguistik beschrieben: Der Untersuchungsgegenstand der Arbeit ist eine Kommunikationssituation mit einer klar bestimmten Funktion und Informationsabsicht: das journalistische Interview. Untersucht werden dabei sprachliche Phänomene der Interviews.

Das Thema sprachliche Vagheit ist von praktischem Interesse, da in jeder Art von journalistischen Interviews an bestimmten Stellen verbindliche Informationen erfragt werden müssen. Für den Interviewer ist es folglich hilfreich, genau zu bestimmen, wie präzise eine Antwort ist, beziehungsweise hinsichtlich welcher Aspekte sie vage ist.

Die Notwendigkeit präziser Antworten, aber auch Fragen, stellen J. Friedrichs und U. Schwinges (2005<sup>2</sup>: 40) in der Bewertung eines Interviews aus einem Fernsehmagazin fest:

„Dazwischen wird die Frage auf den Kopf gestellt. Darüber hinaus sollen ungenaue Formulierungen wie „die Leute“, „eigentlich“ und „sozusagen“ vermieden werden“.

Zwei wesentliche Aspekte dieser Arbeit möchte ich an dieser Stelle hervorheben:

1. Wir wenden bei der Kommunikation eine Art Toleranzrahmen an, der es uns erlaubt, bestimmte Informationen vorauszusetzen und sie daher wegzulassen. Das Prinzip des Toleranzrahmens knüpft an H. P. Grices Konversationsmaximen und an M. Blacks Grundannahmen sowie M. Pinkals Definition der Explizitheit an. Der Toleranzrahmen bezeichnet eine gemeinsame Basis bzw. ein gemeinsames Grundverständnis, das Kommunikation erst möglich macht. Dieses Grundverständnis beruht auf kulturellen Gemeinsamkeiten aber auch darauf, dass wir als Menschen sehr ähnliche biologische Anlagen haben. Gäbe es diesen Toleranzrahmen nicht, müssten wir jede kleinste (kontextuelle) Information bei der Kommunikation mitübermitteln. Das würde Kommunikation und letztendlich Sprache so ineffizient gestalten, dass eine Kommunikation unmöglich würde.

2. Wir passen die Informationen, die wir bei der Kommunikation übermitteln, der Situation an, in der wir sie übermitteln. Das heißt, wir berücksichtigen nicht nur Faktoren wie das angenommene Hintergrundwissen der Gesprächspartner, unser eigenes Wissen über den Gesprächsgegenstand und den –partner, sondern ebenso Informationen, die die Situation vermittelt. Dabei können wir sogar den „Präzisionsmaßstab“ der Informationen anpassen, das heißt, inwieweit es ausreicht, ob wir zum Beispiel eine Farbe mit „blau“ benennen, oder ob wir sie spezifizieren müssen bishin zur Wellenlänge der Farbe. Wir können bewusst von „Säugetieren“ sprechen oder konkreter von „Hunden“, also Ober- bzw. Unterbegriffe mit allgemeinerer oder spezifischerer Bedeutung verwenden.

Wie bereits angedeutet ist die vorliegende Arbeit interdisziplinär orientiert. Sie verbindet zum einen linguistische Ansätze, insbesondere aus der Vagheitsforschung und der Forschung zur Bedeutung von Sprache. Zum anderen wird das Interview als Analysegegenstand aus kommunikationswissenschaftlicher *und* journalistischer Sicht betrachtet. Um die Kommunikation und Informationsübermittlung umfassend zu untersuchen, wird zudem die nonverbale Kommunikation als wesentliche Ergänzung zur verbalen Kommunikation berücksichtigt. Aufgrund dieser vielen beteiligten wissenschaftlichen Disziplinen soll in den folgenden Kapiteln (Kapitel 2 bis 4) ein Überblick über die existierende Litera-

tur und vorhandenen Ansätze gegeben werden. Erst im fünften Kapitel „Schlussfolgerungen“ werden in den einzelnen Disziplinen eigene Ansätze erläutert bzw. existierende erweitert. Im sechsten Kapitel „Untersuchung“ werden eigene Ansätze in einer empirischen Untersuchung von Fernsehinterviews zusammengeführt und überprüft.

Ich möchte an dieser Stelle noch auf die geschlechterspezifische Sprache in der Arbeit hinweisen: Wo es die Lesbarkeit nicht beeinträchtigt, verwende ich eine geschlechterneutrale Schreibweise wie das Binnen-I oder die Nennung der weiblichen und männlichen Form. An einigen Stellen habe ich mich jedoch für die männliche Schreibweise – die jedoch die weibliche Anrede einschließt – entschieden.

Ein weiterer Hinweis gilt den Quellenangaben für die in der Arbeit verwendeten Grafiken: Soweit für die Grafiken nicht explizit eine andere Quelle angegeben ist, stammen sie von mir und wurden für diese Arbeit entwickelt.

In der Arbeit werden Fernsehinterviews analysiert und ein Transkriptionsmodell vorgestellt, das für die Analyse verwendet wird.

# 1 Vorhandene Literatur und Methoden

Schon in der Antike haben Sprachphilosophen wie Quintilian (35 – 96) und Cicero (106 v. Chr. – 43 v. Chr.) innerhalb der Rhetorik die Mimik und Gestik untersucht. Eine besondere Rolle spielen dabei die redebegleitenden Gesten. In ihnen sind die rhetorisch relevanten Gesten zusammengefasst, deren Funktionen sich im Wesentlichen darauf beschränken, Effekte beim Hörer zu erzielen und die Ästhetik des Gesprochenen zu erhöhen.

Seit den 1960er Jahren werden Gesten auch als bedeutungskonstituierender Bestandteil der Kommunikation untersucht, etwa von P. Ekman und W. Friesen (1968, 1969, 1972). Dabei stehen zum einen der semiotische Charakter der Gesten im Fokus der Untersuchung und zum anderen die neuropsychologischen Ursachen. Mit der Weiterentwicklung der bildgebenden Verfahren der Neurologie werden in den 1970er Jahren zunehmend die kognitiven Prozesse der Kommunikation und des Sprechens zur Grundlage der Beschreibung von Körpersprache.

Im Folgenden sollen diese Schwerpunkte in der Gestenforschung anhand der entsprechenden Literatur vorgestellt werden. Darüber hinaus werden im ersten Teil der Arbeit die zentralen Begriffe ‚nonverbale Kommunikation‘, ‚sprachliche Vagheit‘ und ‚journalistisches Interview‘ umrissen und Definitionen sowie der Forschungsstand der entsprechenden Bereiche vorgestellt.

Insbesondere bei der Vorstellung der Literatur zur sprachlichen Vagheit werden verschiedene linguistische Schulen im Fokus stehen, die entsprechend ihrer Ansätze das Thema sprachliche Vagheit unterschiedlich behandeln. Hier ist etwa die deskriptive Linguistik (nach etwa Bloomfield 1933) zu nennen, die sprachliche Phänomene einer natürlichen Sprache zunächst ohne subjektiv-wertende Interpretation beschreibt. Als Teilgebiet der strukturalistischen Sprachwissenschaft bzw. des Strukturalismus betrachtet die deskriptive Linguistik die Phänomene nicht isoliert, sondern als Teil des gesamten Sprachsystems. Insofern ist dieser strukturalistische Ansatz für die Untersuchung in der vorliegenden Arbeit maßgeblich, da die Untersuchungskriterien auf verschiedenen Ebenen der Sprache und des Textes bestimmt werden, um ein umfassendes Bild sprachlicher Vagheit zu erhalten.

Darüber hinaus ist die angloamerikanische Schule als wesentlicher Ansatz in dieser Arbeit zu nennen, mit N. Chomsky (1963<sup>3</sup>, 1967<sup>4</sup>) als wichtigster zeitgenössischer Vertreter, der die behavioristische Sichtweise nach B. F. Skinner (1957) ablöste zugunsten eines eher subjekt-orientierten Ansatzes, der die individuelle Sprachverwendung berücksichtigt. Damit nimmt N. Chomsky die pragmatische Wende voraus, in deren Zuge in den 1970er Jahren die Kommunikationssituation als Untersuchungsgegenstand gefordert wurde. Eine wesentliche Rolle für die theoretische Bearbeitung sprachlicher Vagheit unter pragmatischen Gesichtspunkten spielt N. Chomskys *Generative Transformationsgrammatik* und die damit verbundene Unterteilung des Sprachgebrauchs in *Performanz* und *Kompetenz* (1963<sup>3</sup>, 1967<sup>4</sup>). Diese Unterteilung ermöglicht es, den Sprecher/ Hörer und dessen Interpretation als wesentliche pragmatische Faktoren der Kommunikation zu berücksichtigen. Gleichzeitig ermöglicht sie, Sprache als komplexes System, das Regeln und Gesetzmäßigkeiten folgt, zu betrachten.

Aus den verschiedenen linguistischen Schulen lassen sich verschiedene Arten sprachlicher Vagheit ableiten, die ich bei der Vorstellung der Literatur näher beschreiben und innerhalb einer ganzheitlichen Betrachtung des Phänomens einordnen werde.

Da es sich bei dieser Arbeit um eine sprachwissenschaftliche Analyse handelt, stehen semiotische Analysemethoden im Vordergrund, d.h. die Analyse der Sprache innerhalb der drei semiotischen Dimensionen. Dies sind nach I. M. Bochensky (1969<sup>4</sup>: 39) Semantik, Syntax und Pragmatik. Diese grundlegenden sprachwissenschaftlichen Kategorien dienen zur Beschreibung und Herleitung der Untersuchungskriterien. Es ist unerlässlich für die Analyse, Sprache als ein semiotisches Modell zu begreifen und den Zeichencharakter von sowohl einzelnen Wörtern als auch von komplexeren Ausdrücken zu berücksichtigen. Erst dadurch wird ein Verständnis der in der Literatur beschriebenen Formen sprachlicher Vagheit – wie semantische und pragmatische Vagheit – möglich. Ausschlaggebend für dieses semiotische Modell sind die Richtungen der strukturellen Linguistik und deren Basis von F. de Saussures Einteilung in *Langage*, *Langue* und *Parole* (vgl. Bartschat 1996: 57ff und 159). Da es sich bei F. de Saussures Unterteilung – wie auch bei N. Chomskys Ansatz – um eine Richtung

der strukturellen Linguistik handelt, lassen sich zwischen beiden Theorien Parallelen feststellen. Beide Autoren räumen dem Sprecher-individuellen Sprachgebrauch einen bedeutenden Stellenwert ein, ohne jedoch die Regeln und Gesetzmäßigkeiten außer Acht zu lassen, denen Sprache als komplexes System unterliegt. Als Teilgebiet des Strukturalismus betrachtet die strukturelle Linguistik sowohl die Sprachgrammatik mit Regeln und Gesetzmäßigkeiten, als auch den Sprachgebrauch mit den pragmatischen Faktoren als konstituierend für die Kommunikation.

Zu F. de Saussures Ansatz ist allerdings zu bemerken, dass bei meinen theoretischen Überlegungen sowohl *Langue* als auch *Parole* berücksichtigt werden. Das widerspricht F. de Saussures Maxime, dass lediglich die *Langue* Gegenstand der Sprachwissenschaft sein kann. Ich halte es jedoch für unabdinglich, für eine Arbeit über Bedeutung und Sinn von Sprache die konkrete Sprechsituation, d.h. die *Parole*, ebenso zu betrachten wie die abgeleiteten Regeln der Sprache, also die *Langue*. Damit trage ich der Kritik an F. de Saussure Rechnung, dass sich die Systemhaftigkeit der Sprache auch in der *Parole* zeigen muss. Es entspricht der Einteilung und Einsicht N. Chomskys (vgl. Bartschat 1996: 167ff), dass mit der *Kompetenz* zunächst ein Wissen über die Regeln des Sprachsystems vorhanden sein muss, das dann in der Sprechsituation mit der *Performanz* angewandt wird.

Die Notwendigkeit, die *Parole* bzw. die konkrete Sprechsituation zu berücksichtigen, lässt sich auch von F. de Saussures Dichotomie der inneren und äußeren Bezirke ableiten (vgl. Bartschat 1996: 60f). So lassen sich innerhalb des äußeren Bezirks die Faktoren definieren, die den Sinn von Aussagen und das Verstehen durch den Hörer bestimmen.

Letztendlich lässt sich auch aus anderen Ansätzen wie der Kritischen Diskursanalyse von N. Fairclough (1992, 1995) oder der funktionalen Sprachtheorie nach M. A. Halliday (1978, 1985) ableiten, dass für eine umfassende Analyse eines Diskurses Sprache nicht als vom Kontext isoliertes System betrachtet werden kann. Insbesondere die Kritische Diskursanalyse basiert darauf, soziale Aspekte – wie z.B. Machtverhältnisse – als pragmatische Einflussfaktoren in der Kommunikation zu berücksichtigen und den Text als Ganzes zu betrachten. Diese beiden zentralen Aspekte der Kritischen Diskursanalyse sind für die Analyse von journalistischen Interviews wesentlich, da es sich beim Interview um eine

Textsorte mit fest bestimmten Eigenschaften bzw. einer klar definierten Rollenverteilung handelt.

Neben diesen grundlegenden linguistischen Überlegungen müssen für die Analyse Kriterien und Phänomene sprachlicher Vagheit definiert werden. Hierzu dienen die von M. Bochensky (1969<sup>4</sup>: 93ff) beschriebenen axiomatischen Methoden der semantischen Definition. Da es sich um Definitionen eines neu zu etablierenden Sinns handelt, sind die Definitionen syntaktisch.

Ich werde daher die Vagheit zum einen aus Sicht der *Langue* (=Sprachsystem) und zum anderen aus Sicht der *Parole* (=Pragmatik, sprachextern) beschreiben.

Nach der theoretischen Beschreibung wird sich die empirische Untersuchung journalistischer Interviews anschließen. Anhand von 8 Fernsehinterviews mit InterviewpartnerInnen aus Politik und Wirtschaft einerseits sowie Kultur und Gesellschaft andererseits wird das Vorkommen von den im Vorfeld erarbeiteten Kriterien für sprachliche und nonverbale Vagheit untersucht. Bei der Auswahl der Interviews bzw. der InterviewpartnerInnen standen sowohl inhaltliche als auch formale Aspekte der Interviews im Vordergrund. Zum einen sollten die InterviewpartnerInnen einem Themenfeld (Politik/Wirtschaft bzw. Kultur/Gesellschaft) eindeutig zugeordnet werden können und zum anderen sollten sie dieses Feld möglichst weit abdecken. So zeigt sich Uschi Glas im Interview nicht nur als SchauspielerIn, sondern darüber hinaus als SchirmherrIn der Hospiz-Stiftung. Ebenso präsentiert sich Miroslav Nemeč nicht ausschließlich als Tatort-Kommissar und Schauspieler, sondern ebenso als Musiker. Die formalen Kriterien betreffen die Länge und den Aufbau des Interviews. Es sollte sich um eine Interviewsituation zwischen lediglich zwei Gesprächspartnern (Interviewer und Interviewte/r) handeln, in der die Kameraeinstellung des Mitschnitts eine Verfolgung der körperkommunikativen Interaktion über den Großteil des Interviews ermöglicht. Die ausgewählten Interviews erfüllen diese Vorgaben.

Bei der Untersuchung der Interviews ergeben sich Beobachtungen zum quantitativen und qualitativen Vorkommen einzelner Kriterien sprachlicher Vagheit, die einzeln und isoliert beschrieben werden sollen. Darüber hinaus lassen sich aus diesen Kriterien Redestile identifizieren, die mit Mitteln der Text- und Diskursanalyse beschrieben werden. Insbesondere greife ich auf Studien von H. Calsamiglia et al. (1995) und W. Holly et al. (1986) zurück. Sie arbeiten mit

diskurstypischen sprachlichen Mustern und textanalytischen Elementen. Hinweisen möchte ich an dieser Stelle auf die Kritik B. Seifrieds (1999: 37ff): Sie kritisiert, dass die in der Konversationsanalyse häufig identifizierten Kommunikationsmechanismen der Interpretation unterliegen und objektiven Kriterien nicht standhalten. Zudem ergeben sich aus dieser Subjektivität verschiedene Analyseebenen, die nicht eindeutig definiert und von einander abgegrenzt werden können. Die Kritik ist berechtigt, allerdings auf die vorliegende Arbeit nicht anwendbar. B. Seifried geht von einem unbestimmten Kontext aus, der als Variable in die Analyse einbezogen werden muss. Ich hingegen gehe bei der Beschreibung der Redestile von einem bestimmten, gegebenen Kontext aus. Dieser besteht aus den intersubjektiven Faktoren, nach denen ich die InterviewpartnerInnen ausgewählt habe: Dies sind Geschlecht, Berufsfeld (Politik+Wirtschaft sowie Kultur+Gesellschaft) und Sprache. Die Analyse der Redestile zeigt am Beispiel des Faktors Berufsfeld, wie die InterviewpartnerInnen innerhalb einer Gruppe variieren.

Für diese empirische Untersuchung, d.h. die Anwendung der theoretisch hergeleiteten Kriterien sprachlicher Vagheit, soll die *Parole* soweit als möglich einbezogen werden. Das heißt, es ist die Bedeutung im gesamten Text zu betrachten und soweit als möglich die Intentionen der Sprecher.

F. de Saussures Unterteilung in *Langage*, *Langue* und *Parole* sowie die Systemlinguistik sind die wesentlichen methodischen Theorien, auf denen die Arbeit und die Analyse Kriterien für die empirische Analyse beruhen. Ich werde darüber hinaus andere Ansätze erläutern, soweit sie für die Beschreibung des Phänomens sprachlicher Vagheit relevant sind.

Analytische Definitionen finden sich zudem an Stellen, an denen die Vagheit an Beispielen aus der Sprache veranschaulicht wird. Dafür ist es notwendig, den Sinn des Beispielwortes oder –ausdruckes möglichst objektiv zu bestimmen und aus dem bekannten Gebrauch abzuleiten. Das entspricht einer analytischen Definition. Allerdings ist dabei zu beachten, dass der Sinn eines Wortes oder Ausdruckes immer auch subjektiv geprägt ist vom Sprach- und Weltwissen des Sprechers. Aufgrund dieser immer gegebenen Subjektivität ist eine phänomenologische Methode nach M. Bochensky (1969<sup>4</sup>: 22ff) prinzipiell nicht möglich, wird jedoch mit den Definitionen angestrebt. Wird berücksichtigt und anerkannt,

dass die angestrebte Objektivität nur annähernd erreicht werden kann, kann die Methode, mit der die Definition erreicht wird, als phänomenologisch bezeichnet werden.

Die Auswertung der untersuchten Interviews erfolgt abschließend nach den Regeln der empirischen Wissenschaft: Theoretische Schlussfolgerungen, die mit den Protokollaussagen bzw. Beobachtungen übereinstimmen, werden anerkannt. Schlussfolgerungen, die ihnen widersprechen, müssen fallen gelassen werden. Deshalb dient die Untersuchung von Interviews der Verifikation der Schlussfolgerungen, die im theoretischen Teil der Arbeit aus der Literatur gezogen werden. Maßgeblich für die Schlussfolgerungen sind eine quantitative Erhebung der Untersuchungskriterien und ihre sprachstatistische Auswertung.

## 2 Körperkommunikation

Nach Auffassung von E. Sapir (1949) folgt die nonverbale Kommunikation einem „[...] elaborate code that is written nowhere, known by none, and understood by all“. Von Allen verstanden und Keinem bekannt: Das zeigt sich zum Beispiel, wenn wir versuchen zu erklären, wie und warum wir eine bestimmte Mimik oder eine spezielle Geste gezeigt haben. Es wird uns häufig nicht befriedigend gelingen. Wir mögen dann mitunter das Gefühl haben, dass nonverbales Verhalten ein Anhängsel der verbalen Sprache und somit eher ein nebensächlicher Aspekt der Kommunikation ist. Natürlich ist diese Feststellung zu absolut und nonverbales Verhalten zu relevant und vielschichtig, um es als nebensächlich abzuwerten.

In der Arbeit wird sich zeigen, dass nonverbales Verhalten zwar tatsächlich verbale Sprache ergänzen kann, jedoch auch andere Funktionen übernimmt und in jedem Falle nicht vernachlässigt werden darf. Wenn wir in einem theoretischen Versuch auf unser gesamtes nonverbales Verhalten verzichten könnten und somit nur die semantische und pragmatische Bedeutungen der verbalen Äußerungen berücksichtigen würden, könnten wir ohne Mühe feststellen, wie wichtig die durch nonverbales Verhalten übermittelten Informationen für die Kommunikation sind.

Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, dass in dem vorliegenden Kapitel noch keine abschließende Definition nonverbalen Verhaltens gegeben werden soll. Vielmehr soll dieses Kapitel dazu dienen, unterschiedliche Auffassungen darüber vorzustellen, was unter nonverbalem Verhalten zu verstehen ist. Im Kapitel „5 Schlussfolgerung“ werde ich nonverbales Verhalten in den Kontext von Kommunikation und Interaktion genauer einordnen. An dieser Stelle soll jedoch der Begriff des nonverbalen Verhaltens zunächst anhand der existierenden Forschungsliteratur abgesteckt werden. Dabei möchte ich als erstes auf M. Knapp (1972) verweisen, der den Begriff sehr umfassend beschreibt.

M. Knapp (1972: 5 – 8) definiert nonverbales Verhalten in sieben Gruppen oder Feldern:

1. Body motion or kinesic behavior,
2. Physical characteristics,
3. Touching behavior,
4. Paralanguage,
5. Proxemics,
6. Artifacts und
7. Environmental factors.

Diese Felder decken alle nonverbalen Elemente ab, die in dieser Arbeit noch genauer beschrieben werden: Sie beinhalten alle Arten von Körperbewegungen wie Gesten, Mimik, Körperhaltung und das Spielen mit Objekten. Das sind alles Verhaltensweisen, die wir selbsttätig ausführen und beeinflussen können.<sup>2</sup> Die Felder schließen ebenso nonverbale Verhaltensweisen ein, die wir nicht – oder nur eingeschränkt – selbsttätig ausführen und beeinflussen können. Das sind wiederum Verhaltensweisen, die durch die Felder environmental factors, paralanguage und physical characteristics beschrieben werden.<sup>3</sup>

Die einzelnen Felder machen deutlich, dass nonverbale Kommunikation sehr heterogen ist und mehr beinhaltet als die wörtliche Bedeutung des Begriffes ‚nonverbale Kommunikation‘ impliziert: Soll die Parasprache einbezogen werden, handelt es sich keineswegs um *nonverbale* Kommunikation. Ebenso wenig

---

<sup>2</sup> Das bedeutet nicht, dass wir diese Verhaltensweisen auch immer bewusst anwenden und selbsttätig ausführen. Das bedeutet vielmehr, dass wir die Verhaltensweisen, die wir mitunter unbewusst ausführen, auch bewusst ausführen können und das mitunter auch tun. Im Gegensatz dazu können wir zum Beispiel nicht bewusst erröten beziehungsweise das Erröten nicht auf Verlangen herbeiführen.

<sup>3</sup> An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass Teile der Verhaltensweisen auch selbsttätig ausgeführt oder beeinflusst werden können. Zum Beispiel können wir bewusst durch Kleidung und Accessoires unsere äußere Erscheinung beeinflussen. Es gibt jedoch viele Aspekte der Gruppe physical characteristics, die wir nicht oder nur eingeschränkt und mit erheblichem Aufwand beeinflussen können: Größe, Statur, Gesichtsformen. Das gleiche gilt für die Gruppe environmental factors: Einige Elemente der situativen Kulisse können wir sehr wohl beeinflussen, zum Beispiel können wir den Ort und die Zeit bestimmen und dabei unseren Interessen und Absichten Rechnung tragen. Auf die gleiche Weise können wir wohl auch unsere Stimme kontrollieren und somit lassen sich wohl auch einige Aspekte der Parasprache selbsttätig einsetzen.

ist der alternative Begriff ‚Körpersprache‘ zutreffend, da es sich nicht um eine systematische Informationsübermittlung handelt, die konventionellen Regeln unterworfen ist. Zutreffender ist daher die Bezeichnung ‚Körperkommunikation‘, da sie das Verbale einbezieht, aber auch eine allgemeinere Informationsübermittlung beschreibt als Sprache.

In der Literatur werden verschiedene Ebenen von Körperkommunikation beschrieben:

1. vokale-nonvokale Informationen,
2. Körperorgane, die die Informationen aussenden sowie,
3. Kanäle, über die die Informationen wahrgenommen werden beziehungsweise Rezeptionsorgane des Hörers.

Das sind nur drei Ebenen, auf die K. R. Scherer (1984<sup>2</sup>: 13) hinweist. Er geht noch einen Diskussionsschritt weiter und vertritt die Meinung, dass diese verschiedenen Ebenen eine einheitliche Terminologie verhindern. Folglich muss eine systematische Taxonomie entwickelt werden, die sich konsequent auf eine der Ebenen beschränkt oder alle Ebenen umfassend berücksichtigt.

Eine weitere Ebene, die in der Einteilung nach K. R. Scherer (1984<sup>2</sup>: 5ff) deutlich wird und auf die er selbst hinweist, ist die Beziehung zur Sprache.

Weiterführende, sehr detaillierte Untersuchungen zu dieser Beziehung führt D. McNeill (2000, 1995<sup>2</sup>) durch. Für eine linguistische Betrachtung ist diese Annäherung an das Thema Körperkommunikation unerlässlich. Dennoch möchte ich noch einmal auf die von M. Knapp (1972) vorgestellten Felder der Körpersprache verweisen. Mit diesen Feldern schließt er alle Aspekte in das nonverbale Verhalten ein, die für die Kommunikation entscheidend sind und die Interaktion beeinflussen. Er schließt nicht nur das Verhalten der Gesprächspartner ein, sondern ebenso äußere Faktoren und damit alle Mittel der Informationsübermittlung.<sup>4</sup> Ein derart weiter Begriff ist in der Literatur meines Wissens nicht noch

---

<sup>4</sup> Ich möchte an dieser Stelle auf die sehr gute Unterscheidung von Kommunikation, Informationsübermittlung und Verhalten nach J. Burgoon et al. (1996: 11) verweisen. Diese Unterscheidung ist meines Erachtens unbedingt erforderlich, um die verschiedenen Beschreibungen von Körperkommunikation im Kontext von Kommunikation und Informationsübermittlung einordnen zu können. Ich werde mich

einmal zu finden. In der klassischen Literatur (P. Ekman, W. Friesen) werden in der Regel nonverbale Elemente – im Besonderen Bewegungen – ihrer Form und Erscheinung nach beschrieben. Daraus wird die übliche Einteilung in folgende Gruppen nonverbaler Elemente entwickelt<sup>5</sup>:

1. Mimik,
2. Gestik,
3. Körperhaltung und –ausrichtung sowie
4. Parasprache.

Sie beschreiben ausschließlich Bewegungen, die wir selbsttätig ausführen können. Sie ordnen dabei das Verhalten und die Bewegungen nach den verschiedenen Körperregionen, in denen sie ausgeführt werden, und dies auch in Bezug zum Gesprächspartner. Dabei werden die nonverbalen Elemente in der Regel nach den Körperregionen und Organen geordnet, die die Informationen senden. Das ist eine logische und gut nachvollziehbare Taxonomie, da sich der Begriff der Körperkommunikation damit bildhaft und nachvollziehbar beschreiben lässt. Sie hat jedoch keine Verbindung zur Bedeutung und Funktion des nonverbalen Verhaltens. Das bedeutet, die Unterteilung nach verschiedenen Körperregionen erklärt nicht die Funktion und Bedeutung des Verhaltens. Das wird jedoch berücksichtigt werden müssen, um nonverbales Verhalten im Kontext von Kommunikation und Interaktion zu beschreiben. Zudem muss berücksichtigt werden, dass die Elemente in den Unterteilungen nach Körperregionen und Organen nur einzeln und isoliert betrachtet werden, in der Regel jedoch übermitteln sie in Verbindung mit anderen Elementen Informationen. Darauf weisen unter anderem R. L. Birdwhistell (1970, 1971), G. L. Trager (1958) und A. E. Schefflen (1965) hin. Ich werde daher im Kapitel „5 Schlussfolgerung“ ein solch umfassendes Modell vorschlagen.

---

daher im Kapitel „5 Schlussfolgerung“ an Burgoons Unterteilung orientieren, um Körperkommunikation in den Kontext von Kommunikation und Informationsübermittlung einzuordnen.

<sup>5</sup> Ich möchte an dieser Stelle auf K. R. Scherer (1984<sup>2</sup>: 7) verweisen. Er stellt dies auf der einen Seite selbst fest und orientiert sich auf der anderen Seite in dem Band an dieser Einteilung und spiegelt in den Kapiteln die Elemente nach Körperregionen und Organen wider.

Für eine Beschreibung von Körperkommunikation werde ich jedoch im folgenden Kapitel „2.1 Körpersprache als Forschungsgegenstand“ der Taxonomie K. R. Scherers (1984<sup>2</sup>) folgen und die nonverbalen Elemente nach den Körperregionen und Organen beschreiben, die die Informationen übermitteln. Trotzdem sollen die äußeren Umstände, die unabhängig von Körperregionen, Organen und Bewegungen bestehen, nicht vernachlässigt werden, denn sie sind für die Kommunikation und Interaktion ebenso wichtig. Ich werde sie jedoch erst im Kapitel „5 Schlussfolgerung“ für ein umfassendes Modell von Kommunikation und Informationsübermittlung berücksichtigen.

## **2.1 Körpersprache als Forschungsgegenstand**

Wissenschaftler, die sich der Untersuchung von Körperkommunikation verschrieben haben, forschen auf einem sehr vielschichtigen und komplexen Gebiet. Die Probleme, die sich bei der Untersuchung von Körperkommunikation ergeben, sind zum einen technischer Art: körperkommunikatives Verhalten tritt bei gesprochener Sprache auf, nicht bei geschriebener. Diese ist jedoch flüchtig und konnte vor Erfindung der Tonaufzeichnung nicht konserviert werden und erst mit der Videoaufzeichnung konnte auch das sichtbare körperkommunikative Verhalten (Mimik, Gestik, Blickverhalten) festgehalten werden (vgl. dazu auch Hausendorf 1992). Nachdem diese technischen Probleme heutzutage überwunden sind, bleibt zum anderen das Problem der Transkription: Wie sind so komplexe Handlungen wie Gesten oder Mimik objektiv, nachvollziehbar und universell verständlich zu notieren und zu beschreiben? Diese Schwierigkeiten haben bewirkt, dass sich Linguisten zunächst auf eine formale Beschreibung körperkommunikativen Verhaltens konzentriert haben (vgl. Bührig/ Sager 2005: 20f).

Tatsächlich ist in der Literatur die Beschreibung der Form körperkommunikativer Elemente als ein Ansatz der Betrachtung von Körperkommunikation zu finden. Daneben werden in der Literatur zwei weitere Ansätze verfolgt, sodass sich drei Hauptrichtungen ergeben:

1. Betrachtung der Beziehung der Körperkommunikation zur Sprache,
2. Betrachtung der Funktion einzelner körperkommunikativer Elemente sowie
3. Beschreibung der Form der körperkommunikativen Elemente, häufig fokussiert auf zentrale Merkmale der Elemente (Bührig/ Sager 2005: 20f).

S. F. Sager (ebd.) stellt drei Dimensionen heraus, die bei der Beschreibung von Gesten berücksichtigt werden müssen: der dreidimensionale Raum, in dem die Geste ausgeführt wird, die Zeit, innerhalb der sie ausgeführt und die Qualität, mit der sie ausgeführt wird (z.B. ruckartig, fließend...). Dieses Modell schließt physikalische Größen (Raum und Zeit) ein und ist daher objektiv. K. Bührig (Bührig/ Sager 2005: 82f) stellt ein ähnliches Modell für Kopfbewegungen vor.

Andere Ansätze der Beschreibung sind subjektiver, dabei jedoch auch anschaulicher. A. Kendon (1980) teilt Gesten in drei Phasen ein: die Vorbereitungsphase, der Höhepunkt der Geste und die Nachphase. Interessant ist dabei, dass A. Kendon einen Höhepunkt, das heißt, eine entscheidende Ausprägung der Geste, identifiziert. Das findet sich ebenfalls in anderen Ansätzen: D. McNeill (1995<sup>2</sup>) identifiziert analog zu A. Kendons Höhepunkt den *stroke*, den Schwerpunkt einer Geste. Ebenso L. Weinrich (1992): sie beschreibt Gesten mit bildhaften Bezeichnungen wie *Fingerring* oder *Wandhand*. Dabei beschreibt sie die visuelle Erscheinung der Geste, das heißt ihre augenfälligste Form. Als jüngstes Beispiel für ein Modell, das darauf basiert, die charakteristische Ausprägung einer Geste in den Mittelpunkt zu stellen, dient S. F. Sager (Bührig/ Sager 2005: 28): Er teilt Gesten in die Phasen *Anfang*, *Onset*, *Kern*, *Offset* und *Ende* ein. Der Kern ist dabei die charakteristische Ausprägung. Mit ihrer Hilfe wird die Geste beschrieben und bezeichnet. Diese Modelle berücksichtigen folglich nicht die Bewegungen, die mit Gesten fast immer einhergehen. Nicht alle Gesten definieren sich jedoch über eine genau bestimmbare charakteristische Ausprägung, sondern definieren sich tatsächlich über ihre Bewegung. Ein Beispiel dafür ist das ungeduldige, drängende Klopfen mit dem Handrücken der einen Hand in die Innenfläche der anderen, um eine Person zur Eile anzutreiben. Darauf weist L. Weinrich hin (in: Bührig/ Sager 2005: 149). Sie verweist in diesem Zusammenhang auf die deiktischen Eigenschaften körperkommunikativen Verhaltens, die lange Zeit eine entscheidende Rolle in der Forschung zur nonverbalen

Kommunikation gespielt haben und in der aktuellen Literatur durch D. McNeill weiterverfolgt werden.

Darüber hinaus berücksichtigen diese Modelle nicht die Erfordernisse für die Notation von körperkommunikativen Elementen, insbesondere für die gemeinsame Notation von Gesten und anderen körperkommunikativen Elementen wie etwa Kopfbewegungen. K. Bührig (Bührig/ Sager 2005: 171ff) bietet ein interessantes Modell zur Transkription von Kopfbewegungen an und zeigt dabei, dass unterschiedliche nonverbale Elemente auch unterschiedlich wahrgenommen und beschrieben werden. Das ist ein Grund dafür, dass körperkommunikative Elemente sehr häufig isoliert betrachtet werden. Dabei ist es unerlässlich, die Elemente im Kontext zu betrachten, um die Zeichen interpretieren und verstehen zu können. Dabei muss das nonverbale Verhalten nicht nur in seiner Gesamtheit sondern auch zusammen mit der verbalen Sprache betrachtet werden. Das macht C. Kühn deutlich:

„Die integrative körperlich-sprachliche Analyse von Videodaten rezeptiver Bezugnahmen auf nicht-konventionalisierte Gesten zeigt sowohl den Einfluss von Sprache auf Gestik bzw. von Gestik auf Sprache als auch die daraus resultierenden semantischen Veränderungen und unterstreicht damit die Interdependenz der körperlichen und sprachlichen Rezeption sowie die Notwendigkeit einer integrativen Erforschung des multimodalen Verstehensprozesses“ (in: Bührig/ Sager 2005: 93).

Vor diesem Hintergrund ist zu überlegen, ob zumindest für den Zweck dieser Arbeit eine Betrachtung von körperkommunikativem Verhalten vorzuziehen ist, die die Funktion des Verhaltens berücksichtigt und weniger die Form und Erscheinung. In frühen Ansätzen, wie denen von R. Birdwhistell (1952) oder D. Efron (1972), ist das zu beobachten. Sie untersuchen körperkommunikatives Verhalten aus soziologischer und psychologischer Sicht. Das Vorgehen schließt zumindest die Bedeutung des Verhaltens ein, dabei wird jedoch die Funktion nicht systematisch geordnet und analysiert.

Eine weitere Besonderheit bei der Untersuchung der Körperkommunikation liegt in der Wahrnehmung des Untersuchungsgegenstandes. Drei Perspektiven sind zu unterscheiden: die des Sprechers, des Hörers und des Beobachters. Nur der Gesprächspartner, dem der Blick tatsächlich gilt, kann zum Beispiel einen Blick als musternd oder als echten Blickkontakt beurteilen. Noch deutlicher wird der Unterschied in der Wahrnehmung bei Berührungen. Der berührte Ge-

sprächspartner nimmt sie tatsächlich haptisch wahr, wobei die visuelle Wahrnehmung in den Hintergrund tritt. Der Beobachter nimmt die Berührung vorwiegend visuell wahr und gar nicht haptisch. C. Kühn (2002) bezeichnet das als primäre beziehungsweise sekundäre Körperlichkeit. Das heißt, abhängig vom Kommunikationskanal verschiebt sich die Wahrnehmung zwischen Sprecher, Hörer und Beobachter. Das ist bei der Notation zu beachten und bedingt zudem, dass der beobachtende Forscher interpretiert, wenn er sich in die Wahrnehmung der Gesprächsteilnehmer hineinversetzt. C. Heilmann betont einen weiteren Aspekt dieser unterschiedlichen Wahrnehmung und Perspektiven:

„Der Diskurs darüber hat erste Ansätze ermöglicht, die Verstehensambivalenz, da sie von wechselseitiger Subjektivität getragen ist, wird bestehen bleiben (müssen) und macht neben der Qual der Missverständnisse auch den Reiz intersubjektiver Kommunikation aus“ (in: Bührig/ Sager 2005: 125).

Seit langem ist bekannt, dass die nonverbale Kommunikation einen wesentlichen Beitrag zur Verständigung und zum Verständnis von Äußerungen leistet. Schon im 19. Jahrhundert haben unter anderem C. Bell (1847<sup>4</sup>), J. Engel (1968, Nachdr.), G. Duchenne de Boulogne (1862) und T. Piderit (1867) die Mimik von Menschen im Gespräch untersucht. Sie hielten den Gesichtsausdruck für einen der wichtigsten Indikatoren für Empfindungen und Gefühlszustände. P. Ekman und W. Friesen (1976) beschreiben sehr detailliert, wie sich verschiedene Emotionen mimisch zeigen und entwickeln daraus das *Facial Action Coding System* als eine grundlegende Arbeit zur Analyse von Körperkommunikation. C. Darwin (1872) geht noch weiter und stellt eine umfassende Theorie über den Ursprung bestimmter Gesichtsausdrücke auf. Prinzipiell lassen sich Gesichtsausdrücke durch drei Prinzipien erklären und alle lassen sich auf biologische Anlagen beziehungsweise Bedürfnisse zurückführen:

1. Die zweckdienliche Mimik,
2. Die gegensätzliche Mimik und
3. Die Mimik als direkte Reaktion des Nervensystems auf Empfindungen und Bedürfnisse.

Dieser Ansatz C. Darwins spielt letzten Endes jedoch nur eine untergeordnete Rolle in der Untersuchung der nonverbalen Kommunikation und wurde in der Form nicht weiter verfolgt. Ansätze von C. Darwins Einteilung finden sich je-

doch in späteren Theorien wieder: P. Ekman und W. Friesen (1972) berücksichtigen in ihrer Klassifizierung der körperkommunikativen Zeichen, dass einige Zeichen einen rein biologischen Ursprung haben und Reaktionen des Nervensystems sind. Für die Klassifizierung legen sie unter anderem den Ursprung des körperkommunikativen Verhaltens als Faktor zugrunde. Dabei unterscheiden sie kulturell unterschiedliches Verhalten, arteigenes Verhalten, das bei jeder Interaktion eines Menschen mit seiner Umwelt auftritt, und angeborenes oder im Nervensystem verankertes Verhalten.

S. F. Sager (1995, 2004) befasst sich ebenfalls intensiv mit den Ursprüngen körperkommunikativen Verhaltens – ob biologisch-genetisch oder konventionell – soziologisch. Er geht von einer Ritualisierung ursprünglicher Gesten aus, die P. Steen (in: Bührig/ Sager 2005: 50) wie folgt beschreibt:

„Die ursprünglichen Gesten können zu einem sozialen Verhalten ritualisiert werden, wobei sie Funktions-, Motivations- und Erscheinungsänderungen durchlaufen. Auch Gesichtsmotorik spielt dabei eine Rolle, denn auch diese kann sich von ihrem primären Auslöser wie Furcht, Anspannung, Schmerz trennen und sich zu einer ritualisierten bis hin zu einer inszenierten Mimik verändern“.

Damit spricht sie zudem einen Punkt an, der im Kapitel „5 Schlussfolgerung“ noch eine Rolle spielen wird: Wie bewusst setzen wir in der Kommunikation das nonverbale Verhalten ein und wie bewusst *können* wir es überhaupt einsetzen? Ein interessantes Phänomen in diesem Zusammenhang sind die „gezähmten Gesten“, die in alten Rhetoriklehrbüchern das kontrollierte körperkommunikative Verhalten geschulter Rhetoriker beschreiben (L. Weinrich in: Bührig/ Sager 2005: 157). Offenbar können wir Körperkommunikation sehr bewusst und gezielt einsetzen. Dieser wesentliche Aspekt der Informationsübermittlung durch Körperkommunikation spiegelt sich in S. F. Sagers Einteilung der Mimik wider: Er unterteilt ursprüngliches, ritualisiertes und intentional verwendetes mimisches Verhalten (Sager 2004). C. Heilmann (in: Bührig/ Sager 2005: 122) bemerkt zu Recht, dass diese Einteilung auch auf die anderen körperkommunikativen Elemente zu übertragen ist. Sie nähert sich diesem Problem mit einem ähnlichen Ansatz wie P. Steen: Sie beschreibt, wie körperkommunikatives Verhalten in einer Interaktion Bedeutung erlangt, dies jedoch nicht mit einem geschichtsevolutionären Ansatz wie P. Steen, sondern mit einem semiotischen Ansatz. In diesem identifiziert sie drei Phasen, in denen sich die Konstitution der

Bedeutung vollzieht: Potentialität, Konkretheit und Konventionalisierung. Das ist jedoch ein rein semiotischer Ansatz und berücksichtigt nicht die Ursprünge und Funktionen des körperkommunikativen Verhaltens. Ich werde daher im Kapitel „5 Schlussfolgerung“ den Unterschied zwischen unbewusstem und bewusstem Verhalten diskutieren und dabei sowohl die semiotischen wie auch die konventionellen Aspekte berücksichtigen.

Im Zusammenhang mit der Bedeutung und Funktion von Körperkommunikation muss folgende Frage diskutiert werden: Haben einzelne körperkommunikative Elemente eine feststehende und bestimmbare Bedeutung wie zum Beispiel Wörter? Das legt folgende Feststellung von L. Weinrich (1992: 71) nahe:

„Die Zeichen nonverbaler Kommunikation stellen nur eine andere Kategorie von Sprachzeichen dar. Deswegen ist für sie auch nicht die allgemeine Semiotik, sondern weiterhin, in enger Anlehnung an die Linguistik der verbalen Kommunikation, die linguistische Semantik zuständig“.

Sie widerlegt jedoch diese Feststellung mit ihrer Kategorisierung körperkommunikativen Verhaltens. Wie schon dargelegt beschreibt sie darin Gesten in ihrer Erscheinung, ohne ihnen Bedeutung oder Funktion zuzuordnen.

Eine ähnliche Auflistung und Beschreibung nonverbalen Verhaltens wie L. Weinrich lieferte G. Austin (1806) schon etliche Jahre früher. Auch G. Austin verzichtet in seiner Auflistung auf die Zuordnung von Funktionen. Die lieferte J. Bulwer (1654) noch früher. Er entwickelt eine wörterbuchähnliche Auflistung mit Beschreibungen von Funktionen und semantischen Bedeutungen. Diese Auflistung ist jedoch recht grob und unvollständig. Meines Wissens gibt es keine Klassifizierung, die befriedigend das gesamte körperkommunikative Verhalten exakt beschreibt und ihm konkrete Funktionen und Bedeutungen zuordnet. Existierende Klassifizierungen leisten das nur im Ansatz trotz L. Weinrichs (1992) Appell für eine solche wörterbuchähnliche Klassifizierung. Das ist meines Erachtens ein Hinweis dafür, dass eine solche Klassifizierung nur eingeschränkt und nicht für alle körperkommunikativen Elemente möglich ist, da sie eben keine feststehende und exakt bestimmbare Bedeutung haben<sup>6</sup>.

Damit sind drei Punkte angesprochen und aus der existierenden Forschungslite-

---

<sup>6</sup> Die einzige Ausnahme bilden Embleme, die in dieser Arbeit noch eingehend beschrieben und mit Blick auf ihre Bedeutung und Konventionalität erörtert werden.

ratur abgeleitet, die offensichtlich für die Beschreibung von Körperkommunikation wesentlich sind und daher in dieser Arbeit immer wieder berücksichtigt werden.

1. Die (semantische) Bedeutung nonverbaler Elemente,
2. Bewusste oder unbewusste Verwendung nonverbaler Verhaltens,
3. Die konventionelle oder evolutionäre Bedingtheit nonverbaler Verhaltens.

Bei der Unterscheidung in nonverbales Verhalten, das auf evolutionäre Entwicklung und biologisch-genetische Ursachen zurückgeführt wird und nonverbales Verhalten, das sich soziologisch-konventionell entwickelt hat, ist Folgendes zu berücksichtigen: Menschen haben die Fähigkeit und das Bedürfnis, Verhalten von Gesprächspartnern vorherzusagen. Dabei gibt es unterschiedliche Ansichten darüber, ob diese Fähigkeit biologisch-genetisch bedingt ist oder sozial-konventionell erlernt ist (vgl. Mead: 1978, Hoffmann: 1993 und Goffman: 1991). Vermutlich spielt beides eine Rolle. Letztendlich ist die Fähigkeit zur Antizipation eine wesentliche Voraussetzung dafür, effizient und nahezu problemlos kommunizieren zu können.

Die weiteren Untersuchungen auf dem Gebiet der Körperkommunikation wanden sich vielmehr anderen Elementen der Körperkommunikation zu: den Handbewegungen und der Körperhaltung und –ausrichtung. Handbewegungen wurden dabei als Elemente identifiziert, die den Inhalt des Gesagten unterstützen oder widersprechen können, während Körperhaltung und –ausrichtung eher als Mimik geeignet sind, die Intensität einer Empfindung zu zeigen (vgl. Scherer/Wallbott 1984<sup>2</sup>: 177). Dabei fällt auf, dass körperkommunikatives Verhalten nicht nur semantische Informationen übermittelt, sondern auch Informationen über Befindlichkeit, Empfindungen und Einstellungen des Sprechers. Diese Unterteilung wird so nicht explizit vorgenommen, sie lässt sich aber aus P. Steens Bemerkung ableiten:

„Für die Übermittlung von Emotionen bleibt der Körper als Ursprung, ohne weitere Transposition ins Verbale, aber in vielen Fällen als das direktere Ausdrucksmittel spontaner und natürlicher“ (P. Steen in: Bühlig/ Sager 2005: 59).

P. Steen weist an gleicher Stelle darauf hin, dass Körperkommunikation dabei